

Am Grenzstein 6/3 hat der Eiserner Vorhang ein Loch

Deutsche durchforsten den tschechischen Grenzwald – Panzersperren öffnen sich für Holzkaufleute – Ein gutes Geschäft



Am Grenzstein 6/3 ist die Grenze zur Tschechei nicht zu. Deutsche durchforsten den tschechischen Wald und fahren die Stämme, wie hier Bürgermeister Kellermann aus Finsterau, herüber. Mit ihm arbeiten ein halbes Dutzend Holzhauer aus der Grenzgemeinde jenseits des Eisernen Vorhanges. (Fotos: Schlosser)

Finsterau (JS). An der Reschbachklause ist die Welt für das Auto zu Ende. Wir stapfen durch den verschneiten Hochwald der bayerisch-tschechischen Grenze zu. Plötzlich taucht ein Mann in grüner Uniform zwischen den Bäumen auf. „Grenzpolizeiobermeister P. auf Kontrollposten“, meldet er. Ein paar Schritte weiter steht eine einfache Bretterbude. Davor brennt ein Lagerfeuer aus halbmeterlangen Holzscheiten. Streng genommen brennt die eine Hälfte davon schon in der Tschechei.

Aber so peinlich genau ist man am Grenzstein 6/3 nicht, der ein paar Schritte weiter in der Schneise steht, die zum Lusen hinauf die Grenze markiert. Das hat seinen Grund. Der Grenzpolizeiobermeister bewacht eines der wenigen, winzig kleinen Löcher, die der wirtschaftliche Vorteil in den Eisernen Vorhang geschlagen hat, der sonst entlang dieser Grenze mit Wachttürmen, Minenfeldern, Panzer-

sperren, elektrisch geladenem Stacheldraht und Regimentern von Grenzsoldaten gespickt ist.

Von drüben wird die Stille des Winterwaldes nur durch das Rattern der Traktoren unterbrochen. In den tiefen Furchen eines ausgefahrenen Waldweges rumpelt ein Bulldog mit einer schweren Holzladung zur Grenze heran. Das Nummernschild ist deutsch: „WOS L 110“. Vom Fahrersitz schwingt sich der Bürgermeister der Grenzgemeinde Finsterau, Ludwig Kellermann, herunter. Er hat seinen Arbeitstag in der Tschechei hinter sich. Ihm folgten ein halbes Dutzend Holzarbeiter aus dem deutschen Grenzgebiet, die sich zum Feierabend ihre Flasche Bier am Lagerfeuer anwärmen. Sie warten auf die Kontrolle der Tschechen. Den ganzen Tag über haben sie drüben Holz gemacht. Die Männer arbeiten am früheren Gasthaus „Moldau-Ursprung“, etwa einen Kilometer hinter der Grenze. Dorthin schleifen die Tschechen das Holz mit Pferden heran. Den

Deutschen verweigern sie in aller Freundschaft den Zutritt über diese Linie hinaus, weil angeblich der elektrische Stacheldraht sie gefährden könne. Die Finsterauer Holzarbeiter bestätigen am Lagerfeuer, dass es an dieser politisch so heißen Grenze trotz allem noch menschliche Kontakte gibt. Den einen der Grenzzoffiziere haben sie dem „Stalin sein Buam“ getauft, von dem anderen reden sie als „Chruschtschow seim Bruder“. Die Ähnlichkeit sei in beiden Fällen verblüffend, versichern die Holzhauer.

Jeden Morgen nimmt sie ein Offizier der tschechischen Grenzwachen am Grenzstein 6/3 in Empfang, kontrolliert ihre deutschen Reisepässe, die sie sich eigens für diese Arbeit beschaffen mussten, und dann schlagen und transportieren sie im tschechischen Grenzwald bis zum späten Abend Holz, das nach Deutschland gefahren wird. Mit hinüber nehmen sie eine kräftige bayerische Brotzeit. Die Tschechen schaffen dazu oftmals ein gutes Pilsener Bier und einen nicht weniger guten Sliwowitz heran. Sie nennen den Schnaps „Kalter Kaffee“, und es kann vorkommen, dass die eine oder andere „Partei“ am nächsten Morgen ihre im Wald-Kühlschrank versteckte Reserve leer vorfindet, weil man kiebitzt hat, wo der deutsche Steinhäger oder der tschechische Zwetschgenschnaps über Nacht deponiert worden sind.

„Kapo“ der Deutschen ist Johann Seiml aus Freyung im Landkreis Wolfstein. Der frühere Budweiser spricht Tschechisch wie seine Muttersprache und ist für diesen schwierigen Posten eigens als Hilfsbeamter des deutschen Zolls vereidigt worden. Während er die Bierflasche zum Wärmen über dem Lagerfeuer dreht, sieht man ihm an, wie er darüber nachdenkt, was über die Kontakte bei dieser außergewöhnlichen Arbeit zu sagen sei. Aber nur wenige Andeutungen folgen. „Es dreht sich nur um die wirtschaftliche Zusammenarbeit und damit um unsere Arbeit“, betont Seiml immer



Am Schlagbaum in Buchwald, mit Spuren der Holzaußführ. Der Eiserne Vorhang war noch nicht aufgebaut. Oben links das Hotel Fastner.

wieder, wenn es um Fragen nach den Gesprächen jenseits des Eisernen Vorhanges geht.

Zum Leutnant oder Hauptmann der tschechischen Grenzsoldaten geselle sich ab und zu ein Förster, der die Festmeter für den Holzschlag anweise und mit dem man nicht minder guten Kontakt habe. Das ist alles, was Johann Seiml über seine früheren Mitbürger verlauten lässt, obwohl sicher bei dieser Gelegenheit so manches Gespräch von Mensch zu Mensch über allerlei Probleme geführt wird. Dass man sich in religiösen Fragen überhaupt nicht einigen könne oder bestenfalls einen Hinweis darauf erhalte, dass in der Tschechei nur noch die Alten zur Kirche gehen und dass Konserven anscheinend in der Versorgung der Grenzsoldaten und auch der Zivilbevölkerung eine wesentliche Rolle spielen, ist so nebenbei noch zu erfahren. Die Deutschen befolgen die Bitten der Grenzpolizei, sich politisch zurückzuhalten, sehr genau. Dass sie alle über den Hoch- und Landesverrat aufgeklärt worden sind, versteht sich von selbst.

Ohne diese Problemfragen sind die deutschen Arbeiter in der Tschechei auf jeden Fall nicht von